

Predigt im Universitätsgottesdienste Sommersemester 2020

Predigtreihe Galaterbrief

Zu Gal 3.25-29

Kathy Ehrensperger, Abraham Geiger Kolleg, Universität Potsdam

Da nun der Glaube gekommen ist, sind wir keinem Aufpasser mehr unterstellt. Denn ihr seid alle Söhne und Töchter Gottes durch den Glauben in Christus Jesus. Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Frau. Denn ihr alle seid eins in Christus. Wenn ihr aber Christus gehört dann seid ihr Nachkommen Abrahams und gemäß der Verheißung Erben.

Liebe Leserinnen und Leser,

Eigenartig sind sie, diese Zeiten. Zunächst war da die Stille, das Innehalten, wohltuend; oder war da die Langweile und Verlorenheit, bedrückend? Da war das Wegfallen von Druck und Hektik, entspannend; oder war es ein zu viel an Anforderungen, eingeschlossen mit allem und allen auf einmal? Da waren Gelassenheit und Ruhe; oder waren da Unsicherheit und Angst? Oder war es das alles zusammen, gleichzeitig, abwechselnd?

Und jetzt? Alles ist anders. Wir sind anders. Alle sind wir betroffen – in einem Boot. In einem Boot aus dem niemand aussteigen kann – außer in Illusionen. In einem Boot schon – aber anders. Als Andere. Betroffen, getroffen verschieden, in der Verschiedenheit in der wir sind, Menschen, Frauen, Männer, Kinder, älter, jünger, von hier und von dort. Nicht abstrakte Wesen, sondern verschieden. Deutlich vor Augen geführt, wird es uns, wenn wir über den Atlantik blicken. Erschütternd, verstörend, die Bilder von dort, wo Anderssein ein tödliches Risiko sein kann.

Aber auch hier wird deutlich, wir sind anders. Unmittelbar. Wir sind nicht alle gleich betroffen. Im je Anderssein sind wir betroffen. Nicht nur unser Körper reagiert verschieden

auf das was von außen kommt, auf das was wir einatmen, auf das womit wir vernetzt sind. Mit unserem ganzen Sein. Wir sind vernetzt, eingebunden in das Netz von Leben. Was da geschehen ist, war nicht für alle gleich und das danach, in dem wir uns gerade befinden – es ist nicht für alle gleich. Und es ist nicht abzusehen, was dieses außer-ordentliche Geschehen noch an Wirkungen, Auswirkungen haben wird. Was kommt danach? Sicherlich kein Davor, zurück zum Davor ist nicht möglich. Nicht nur weil wir Nachbarn verloren haben, nicht nur weil Nachbarn gezeichnet sind. Für alle gibt es kein Zurück zum Davor. Und ein Wissen, ein Muster für das was kommt, für den Weg, das Neue, Unabsehbare ist nicht in Sicht. Viel Unsicherheit, Unklarheit, Ungewissheit ist da. Ein Gefühl von schwankendem Boden kann entstehen. Die Sehnsucht nach Halt, Klarheit, Wissen und Verstehen bewegt. Und die Sehnsucht danach wieder zu spüren, zu riechen, zu berühren, unmittelbar, dreidimensional, nicht vermittelt durch einen Schirm, reduziert zur Flachheit, diese Sehnsucht wächst. Diese Sehnsucht nach Körperlichkeit – ja sie führt da und dort zum Verschließen der Augen, zur Illusion des Vorher. Es ist verständlich. Wir sind nicht flach. Wir haben eine Tiefendimension. Die Vernetzung, die Verbundenheit mit anderen, mit Leben um uns und mit uns, in Gemeinschaft, sie will gefeiert sein, in Raum und Zeit. Der Bildschirm kann die Lücke nicht füllen, nicht wirklich; nur als begrenzter Ersatz für eine gewisse Zeit. Lebensnotwendig ist es das Feiern mit andern, das Spüren, Riechen, Schmecken, Sehen, Hören mit Haut und Haaren – der anderen. Es ist schwer dieser Sehnsucht nicht nachzugeben. Der rationalen Vernunft zu folgen, und diesem Unsichtbaren weiterhin mit Verantwortung zu begegnen. Weil wir die Gemeinschaft mit anderen so sehr brauchen. Als Einzigartige können wir letztlich nur in Vielfalt leben. Wir sind „singuliers“ „pluriels“ – wie es der Philosoph Jean-Luc Nancy einmal formuliert hat. Aber gerade darum ist es so wesentlich gemeinschaftlich zurückhaltend zu sein. In all der Unklarheit, Unsicherheit, Ungewissheit. Da gilt es weiterhin Wege zu suchen, nicht in die Illusion des Vorher, nicht in die Illusion der Sicherheit und der Klarheit. Mit der Klarheit, dass Unklarheit, Unsicherheit, Ungewissheit nicht einfach zu überwinden sind. Wann sind sie das denn schon ?

Suchende waren auch sie. Die damals Spuren der Hoffnung gesehen haben. Die einen Funken messianischer Hoffnung aufleuchten sahen in den Ereignissen um Jesus, in dem sie den Christus, einen Gesalbten Gottes erfahren hatten. In ihm und durch ihn hatten sie nicht Klarheit in allem, nicht Sicherheit in allem, nicht Gewissheit in allem erfahren, aber die Zusage Gottes mit ihnen zu sein. Auch mit ihnen. Menschen aus den nicht-jüdischen Völkern,

an die diese Worte des Paulus gerichtet sind. Das ist ja das Zeichen und die Folge des Anbruchs messianischer Zeit. Dass Menschen aus den nicht-jüdischen Völkern hinzukommen – im Vertrauen auf den Einen, Gott Israels. Das ist die Zusage, in und durch den Christus gehören sie zu ihm, auch sie. Als die die sie sind, Galaterinnen und Galater, oder Griechinnen und Griechen oder Römerinnen und Römer usw. Jüdinnen und Juden sind schon da. Sein Volk, berufen durch ihn den Einen, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, d.h. Israels Erben seiner Verheißung – ihr Gott zu sein. Das bleibt.“ Unwiderruflich sind Gottes Gaben und Berufung“ (Röm 11.29). Israel ist sein Volk. Wir, Versammelte der Kirche, sind die aus den Völkern, die dazugekommenen. Durch Christus – gilt seine Zusage nun auch aus. Nicht an Stelle derer die immer schon die seinen waren. Sondern als die anderen. Gerufen, auch, in Christus. Das ist die Zusage der Verheißung an Abraham und seine Nachkommen: „Für dich und deine Nachkommen (Kinder) nach dir werde ich Gott sein“. (Gen 17.7b). Vermittelt durch Christus gilt das nun auch ihnen, den aus den Völkern dazugekommenen, in Christus. Und mit dieser Zusage verbunden ist die Zusage von Leben in Gemeinschaft. In der Zusage an Abraham ist das ausgedrückt in der Verheißung von Nachkommen, eines zahlreichen Volkes – und von Land, eines Ortes, eines Raumes zum Leben, Lebensraum. Leben ist möglich nur in Gemeinschaft – und da wo Raum ist, dieses Leben in Gemeinschaft zu gestalten. In Zeiten des Virus war und ist es eingeschränkt, das Leben in Gemeinschaft und der Raum den wir brauchen um es leben, gestalten, ja nähren und unterhalten zu können. Sie haben uns am Lebensnerv getroffen, dass das irritiert, unsere Nerven vielleicht einmal nicht mehr halten, ist nicht verwunderlich.

Dem Volk Israel, unseren jüdischen Nachbarinnen und Nachbarn gilt die Verheißung von Gemeinschaft und Lebensraum vorab und zuerst. Der Kirche aus den Völkern zu der die Christus-Bewegung geworden ist, gilt sie im Lichte der von uns beanspruchten Christus-Überzeugung nun auch. Aber als andere. Wir sind nicht Israel. Das auch ist niemals zu vergessen. Es ist ein auch in Christus. Auch uns gilt die Zusage Gottes an Abraham, Gott für uns zu sein. Auch uns gilt die Zusage von Gemeinschaft, die nur leben kann, wo Raum ist zum Leben. In Christus, so schreibt Paulus an die Christus-Versammlungen aus den Völkern in der Region Galatien, seid ihr Gemeinschaft. Ihr seid eins in Christus. Als die die ihr seid, in Eurer Verschiedenheit. Eins seid ihr, zusammen gehört ihr, so schreibt er. Zusammengehörigkeit ist nicht Gleichförmigkeit. Einssein und gleichförmig sein ist nicht dasselbe. Sie sind nicht alle gleich. Aber die Status-Unterschiede, die Hierarchien, die Bewertungen, die mit der

Verschiedenheit oft – und in der Antike selbstverständlich verbunden waren, sie sind in dieser Gemeinschaft überwunden – oder sollten es sein. Es ist nicht so, dass da auf einmal alle dieselben sind – wie sollten sie auch und wie würde eine solche Gleichförmigkeit denn aussehen ? Sie sind wer und was sie sind: Jüdinnen und Juden, Griechinnen und Griechen, Sklavinnen und Sklaven, freigeborene Frauen und Männer, männlich oder weiblich. Als solche sind sie eins in Christus – gerufen in wahre Gemeinschaft, in der die Würde von jeder und jedem als Kind Gottes die Zusammengehörigkeit bestimmt. Das ist das, was ihre Gemeinschaft leiten soll. Das bedeutet es in und durch Christus Nachkomme Abrahams zu sein. Einander achtend – in Verschiedenheit – als Kinder Gottes. Das ist das Verbindende in der Verschiedenheit, ja das Verbindende der Verschiedenheit. Darauf vertrauend, dass der Eine Gott Israels, und Jesu Christi der Gott der Schöpfung ist, heißt das ernst zu nehmen, dass Verschiedenheit, Vielfalt dieser guten Schöpfung Gottes inhärent ist. Die Achtung und der Respekt dieser Vielfalt gegenüber sind das uns verbindende, in unserem Selbstverständnis als Kinder Gottes in Christus. Daraus zu leben sind wir als Kirche aus den Völkern gerufen. In Beziehung zu ihm, der uns ich Christus zugesagt hat auch unser Gott zu sein. Damit ist uns zugetraut als Töchter und Söhne Gottes Wege zu suchen in aller Ungewissheit, vertrauend auf ihn. Wege in Unklarheit und Unsicherheit. Niemand, kein Rezeptbuch kann uns Entscheidungen an Wegkreuzungen abnehmen, wir sind gerufen unser Leben selbst in Gemeinschaft mit andern zu gestalten in Ver-antwortung IHM gegenüber, als Antwort auf seinen Ruf. Orientierung finden können auch wir in der Torah die Israel geschenkt ist, in den Schriften die als einzige in der Zeit des Paulus von Gott dem Ewigen zeugten und die bis heute auch zu den Schriften der Kirche aus den Völkern gehören. In Christus leuchtet das Angesicht Gottes für uns auf, in den Schriften des Volkes Israels ist auch uns Weisung gegeben wie wir im Angesicht Gottes unseren Weg in Ver-antwortung ihm gegenüber gestalten können. Wie Paulus schreibt „Alles was zuvor geschrieben wurde, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir mit Beharrlichkeit und mit dem Trost der Schriften an der Hoffnung festhalten.“ (Röm 15.4). D.h. das Verhältnis zur Torah hat sich geändert für Menschen aus den Völkern – jetzt in Christus. Sie ist kein Regelbuch, das verdrehte Gottesverehrung (in der Antike bezog sich das auf die Loyalität anderen Gottheiten gegenüber) verhindern soll unter Menschen aus den Völkern vor der in Christus angebrochenen messianischen Zeit. Sie ist jetzt Weisung und Orientierung fürs Leben auch für sie.

Eigenartig sind sie die Zeiten. Betroffen sind wir alle – anders, als andere in der Vielfalt unseres Daseins. Unsicherheit, Unklarheit, Ungewissheit sind Teil dessen was uns zugemutet ist. Nicht nur jetzt in diesen Tagen. Es sind uns nicht Wege versprochen die einfach sein werden. Nicht nur in diesen Tagen. Aber da ist nicht nur die Zumutung. Da ist auch die Zusage, die Abraham, Isaak und Jakob und damit das Volk Israel immer schon begleitet und getragen hat auf ihren Wegen „Für Dich und Deine Nachkommen werde ich Gott sein.“ In Christus ist diese Zusage auch uns geschenkt, uns, Versammelten aus den Völkern. In und durch ihn sind wir Töchter und Söhne Gottes, vertrauend, dass er mit uns geht auf all unseren Wegen.